Bezugspreis:
Für Dresden vierteljährlich: 2 Mark 50 Pf., bei den Kaiserlich deutschen Postanstalten vierteljährlich 3 Mark; außerhalb des Deutschen Reiches Post- und Stempelzuschlag. Einzelne Nummern: 10 Pf.

Erscheinen:
Täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage abends.
Fernspr.-Anschluß: Nr. 1295.

Dresdner Journal.

Ankündigungsgebühren:
Für den Raum einer gespaltenen Zeile kleiner Schrift 20 Pf. Unter „Eingesandt" die Zeile 60 Pf.
Bei Tabellen- und Ziffernsatz entsprechender Aufschlag.

Herausgeber:
Königliche Expedition des Dresdner Journals
Dresden, Zwingerstr. 20.
Fernspr.-Anschluß: Nr. 1295.

№ 208. Mittwoch, den 8. September abends. **1897.**

Amtlicher Teil.

Dresden, 8. September. Se. Königl. Hoheit der Prinz Friedrich August, Herzog zu Sachsen, ist heute früh 3 Uhr 42 Min. von Posen hier wieder eingetroffen.

Se. Majestät der König haben Allergnädigst geruht, dem Schaffner bei der Staatseisenbahnverwaltung Adler 4 in Leipzig und dem Bahnwärter bei derselben Verwaltung Ackermann in Oberhelmsdorf das Allgemeine Ehrenzeichen zu verleihen.

Ernennungen, Versetzungen rc. im öffentlichen Dienste.

Im Geschäftsbereiche des Ministeriums des Innern.
Befördert: Bureauassistent Ernst Hermann Fischer bei der 1. Rechnungsexpedition des Ministeriums des Innern zum Sekretär.

Nichtamtlicher Teil.

Englands Rolle

im europäischen Konzert ist zwar längst schon von allen übrigen Mächten richtig beurteilt worden. Aber nunmehr fängt man auch an, den Herren Briten offen zu sagen, was man von ihnen denkt. Wie sich offiziöse Stimmen Rußlands über England jetzt äußern, das hat man aus der gestern von uns mitgeteilten Auslassung der „Politischen Correspondenz" ersehen. Nunmehr liegt sogar eine offizielle Kundgebung Rußlands vor. Wie die „Times" selbst melden, habe der russische Minister des Äußern, Graf Murawjew, eine Note ergehen lassen, welche besage, daß die Verantwortung für den unberechenbaren Schaden, den die Türkei und Griechenland durch die Verzögerung des Friedensabschlusses erlitten, auf England falle. Diese Anschuldigung läßt jedenfalls an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig, ist aber darum nicht weniger zutreffend. Auf die englische Antwort zu der russischen Note kann man jedenfalls gespannt sein. Die Wirkung scheint, zunächst wenigstens, die gewesen zu sein, daß England die Bildung einer internationalen Kommission von sechs Mitgliedern, je eines für die sechs Großmächte, vorgeschlagen hat, unter deren Kontrolle Griechenland seine Staatseinkünfte in genügend hohem Betrage für den Dienst der Kriegsentschädigungs- und der alten Anleihen zu stellen hätte. An die Einsetzung der Kommission solle sich die Räumung Thessaliens durch die Türken schließen.

Letztere Nachricht darf füglich zunächst noch bezweifelt werden. Die bloße Bildung der Kommission dürfte der Türkei kaum so sehr imponieren, daß sie sich deshalb unverzüglich an die Räumung Thessaliens machen würde. Die Hauptsache wird vielmehr sein, daß Griechenland bald mit den Zahlungen beginnt. Ohne diese Voraussetzung wird die Pforte ihre Truppen aus Thessalien nicht zurückziehen und davon, daß sie hierzu von Europa oder einer einzelnen Macht gezwungen werden würde, kann füglich nicht die Rede sein. In jedem Falle aber ist es nur zu wünschen, daß bei den Griechen immer mehr das Verständnis dafür aufdämmert, wem sie die drückenden Ausgaben verdanken, die ihnen die Notwendigkeit andauernder Kriegsbereitschaft auferlegt. „Die Mächte trogen nicht die Schuld daran, sondern ausschließlich das sich jetzt so griechenfreundlich gebärdende England, ohne dessen Obstruktion die Friedensverhandlungen längst beendet sein würden. Die am raschen Friedensschlusse thatsächlich sehr interessierten Griechen mögen sich also mit ihren Klagen an ihre englischen Freunde wenden, die allein den Abschluß des Friedens verhindern. Die anderen Mächte haben Zeit zum Warten." So bemerkt zutreffend die „Köln. Ztg."

Ist das Bewußtsein, von den übrigen Mächten in den Motiven seines Handelns durchschaut zu sein, für England ein nicht gerade erfreuliches, so hat Großbritannien auch noch andere Schmerzen. Besonders die Reise des Königs Humbert nach Homburg hat die Engländer arg aufgeregt und sie finden nicht Worte genug, um dem italienischen Monarchen die Gefahren vorzurücken, die sein Besuch in dem deutschen Manövergelände für die Dynastie im Gefolge haben müsse. Da wird den Italienern, wie die „Berl. N. N." aus London berichten, jetzt täglich vorgeführt, die glücklich gewonnene Anknüpfung mit Frankreich würde notwendigerweise wieder zerrissen, ja man könne sogar Störungen des Friedens befürchten, wenn in Paris die ohnehin stark erregten Geister noch weiter entflammt würden. Um ihre Warnungen noch eindringlicher zu gestalten, erzählen die Londoner Blätter wahre Schauermären von einer Palastrevolution, die im Quirinal inszeniert worden sei, von hitzigen Debatten des Kabinetts, von einem Rücktrittsgesuche Rudinis und von einem Beschlusse des Ministeriums, die Reise des Königs nur dann gutzuheißen, wenn nicht der Premier, sondern ein anderes möglichst unbeträchtliches Mitglied des Kabinetts den Monarchen nach Homburg begleite. Als dieses unbeträchtliche Mitglied wird dann Hr. Visconti-Venosta genannt; von der Thatsache aber, daß dieser der Minister des Auswärtigen, also der einzige wirklich in Frage kommende Berater des Königs ist, nimmt man keine Notiz. Die Tendenz dieses Preßtreibens ist so durchsichtig, daß man kaum ein Wort darüber zu verlieren braucht. Die Bemühungen, Italien vom Dreibunde abzusprengen, haben eigentlich niemals aufgehört, und obwohl bisher kein positiver Erfolg verzeichnet werden konnte, glaubt man gerade jetzt die Versuche wieder kräftig erneuern zu dürfen, weil man Deutschland unverdrossen auf dem Isolierschemel placiert, auf dem man notgedrungen selber zu sitzen verurteilt ist. Nach mehreren auffälligen Anzeichen, die man ohne Schwierigkeiten beobachten kann, giebt man in London die Hoffnung nicht auf, die deutsche Macht in die britische Sphäre hineinzuziehen und man glaubt, dies werde um so leichter gelingen, je häufiger man unserem Reiche die Hilflosigkeit attestiert. Das ist der letzte Grund auch aller der übertriebenen Schwarzmalerei und grotesken Darstellungen von den inneren Zuständen Deutschlands.

Fürst Bismarcks Stellung zur Flottenfrage.

Die Worte, die Fürst Bismarck in seiner Unterredung mit dem Herausgeber der „Zukunft" über die deutsche Flotte geäußert hat, werden von der freisinnigen Presse mit aller Macht ausgebeutet. „Die Äußerungen des Fürsten Bismarck sind für die Liberalen mehr wert, als Hunderte von Broschüren und Wahlversammlungen", jubelt die „Vossische Zeitung" mit ihren Nachtretern in der Provinz, und das Blatt glaubt seinen Lesern vorreden zu können, Fürst Bismarck teile die öden, von einem beschränkten Krämergeist diktierten Anschauungen, die der Freisinn in der für die Zukunft unseres Vaterlandes so überaus wichtigen Flottenfrage vertritt. Daß dies keineswegs der Fall ist, daß Fürst Bismarck für eine stetige, wenn auch nicht überstürzte Weiterentwickelung unserer Flotte allezeit eingetreten ist und daß auch seine jüngsten Worte keineswegs das Gegenteil besagen, wird heute in einem längeren Aufsatze der „Marinepolitischen Correspondenz" ausgeführt, dem wir Folgendes entnehmen:

...Gegner des im Werke befindlichen und den veränderten Verhältnissen entsprechend zu erweiternden Flottenetablissements haben willkommene Stärkung für ihre Haltung in dem Teile der Bismarckschen Auslassungen gefunden, der folgendermaßen lautet:

„Für absehbare Zeit bleibt für uns das wichtigste ein starkes, zuverlässiges Heer aus gedienten Leuten, die mit der besten Waffe ausgerüstet sind. Das war auch Moltkes Meinung, mit dem mich die Überzeugung verband, daß wir sogar die über unseren Kolonialbesitz entscheidenden Schlachten auf dem europäischen Festlande auszufechten haben würden."

Diesem Satze stimmen aber auch wir, die wir für eine zeit- und zweckgemäße Stärkung unserer zurückgebliebenen Kriegsflotte eintreten, unbedingt zu, nur glauben wir, ihn ganz anders verstehen zu müssen, als er von gegnerischer Seite ausgelegt wird. Wir beziehen uns in dieser Hinsicht auf Moltke und Bismarck selbst. Ersterer hat schon 1864 auf das schmerzlichste bedauert, nicht eine (preußische) Flotte zur Sicherung des Übergangs nach Alsen, Fünen und Seeland zu haben; und Bismarck hat, im Gegensatz zu der kleinmütigen Haltung des Zentrums und der Linken, am 15. Mai 1885 im Reichstage dem Abg. Windthorst gegenüber eine mit der unsrigen durchaus übereinstimmende Auffassung vertreten. Als Windthorst davor gewarnt hatte, neben der Landmacht auch eine Seemacht zu werden, die nach seinem Dafürhalten so mächtig sein müsse, daß sie den größten Seemächten gewachsen sein müsse', erwiderte ihm Bismarck:

„Der Herr Vorredner hat uns . . . die Wahl gestellt . . ., unsere Seemacht auf eine Höhe zu erheben, daß wir zur See niemand zu befürchten haben, — ich will also einmal sagen: auf die Höhe der Seemacht von England; dann hätten wir immer noch ein Bündnis von England und Frankreich zu befürchten. Die sind immer noch stärker, als eine einzelne Macht jemals in Europa sein kann und sein wird. Dies ist daher ein Ziel, das nie erstrebt werden kann. . . . Aber wie machen es denn die anderen Mächte? Frankreich ist also zur See vielleicht weniger stark als England, und es fürchtet sich doch nicht, den Schutz seiner Kolonien, die so weit entlegen sind, daß der Seeweg ihm an verschiedenen Stellen unterbunden werden kann, ruhig im Vertrauen auf sein Geschick, seine Tapferkeit und sein Ansehen, sowie auf die Gerechtigkeit und Friedensliebe anderer Staaten durchzuführen. Ich will indes bei Frankreich gar nicht stehen bleiben; auch eine Seemacht wie die französische halte ich gar nicht für Deutschland indiziert. Aber sollte es wirklich für uns unmöglich sein, uns auf die Höhe von Portugal aufzuschwingen, von Holland, von Spanien, von Nordamerika, ja selbst von Rußland? Sollte Deutschland wirklich außer stande sein, eine Seemacht zu halten, die allen übrigen Mächten außer England und Frankreich gegenüber die See halten kann, letzteren gegenüber sie auch halten wird nach dem Geiste, den ich in unseren Seeleuten kenne, entweder über der See oder unter der See! Also das ist meine außerordentliche Übertreibung."

Durch diese Worte ist klar präzisiert, welche Stellung Bismarck in der Flottenfrage einnimmt; und wenn jetzt weitere Kreise, welche von den notorischen Marinegegnern als „Marineschwärmer" bezeichnet werden, danach streben, die auf die fünfte bez. achte Stelle gesunkene deutsche Flottenmacht durch Panzerschiff- und Kreuzerbau wieder der Flotte Rußlands wenigstens ebenbürtig zu machen, so ist Bismarck schließlich der letzte, der dies als „phantastische Pläne" ansieht. Eine Bezeichnung dieser Art kann der Altreichskanzler nur gebraucht haben, wenn er vom Frager um eine Äußerung seiner Ansicht über angeblich vorhandene „uferlose" Pläne gebeten worden ist; uferlose Pläne sind aber niemals, zu keiner Zeit, weder früher noch heute, an leitender Stelle über die Entwickelung der Marine gehegt worden. Auf die gegenteilige Behauptung, die, wie man aus Windthorsts Äußerung sieht, eine schon ziemlich alte Unterstellung ist, paßt die ihr von Bismarck zu teil gewordene Abfertigung, daß sie „eine außerordentliche Übertreibung" sei, noch heute. Die Vorlegung der zu erwartenden Marineforderungen wird dies nach unserer Ueberzeugung klar erweisen.

In der Presse hat man der Befriedigung darüber Ausdruck gegeben, daß durch Bismarcks Äußerungen der Verfechtung, die Grundlage unserer, auf dem Landheere beruhenden Machtstellung zu verrücken, entgegengetreten werde. Wir können ein solches angebliches Zurechtrücken in den Auslassungen des Fürsten nicht erblicken; denn, und das muß hier festgehalten werden, niemals in des Wortes buchstäblicher Bedeutung ist von leitenden Kreisen ein Streben nach phantastischen Flottenplänen in dieser Richtung hervorgetreten. Vielmehr ist dasselbe ausschließlich darauf gerichtet, die Marine als Teil unserer Wehrkraft jetzt nicht noch mehr verkümmern zu lassen, und sie wenigstens insoweit wieder herzustellen, daß sie ihre unter veränderten Verhältnissen immer schwieriger gewordenen Aufgaben auch erfüllen kann. Im Frieden soll sie den Seehandel schützen und überall die Rechte Deutscher vertreten können; im Kriege soll sie die heimatlichen Küsten vor Blockade und Brandschatzung bewahren, und die unserer Armee dann unentbehrlichen Zufuhren sichern. Sie soll dem Landheere ferner Flanke und Rücken gegen den Versuch von Landungsoperationen in großem Stile decken, die schon 1870 geplant und nur unterblieben sind, weil sie schlecht vorbereitet waren, deren einfache Möglichkeit aber damals beträchtliche Truppenkontingente in der Heimat brach legte.

Die Warnung vor angeblichen — vermutlich vom Frager als möglich erwähnten — phantastischen Plänen hat willige Aufnahme bei den Marinegegnern gefunden; möchte nur der gleichzeitig dabei ausgedrückte Wunsch des Fürsten Bismarck, keine Knauserei walten zu lassen, in seinem Sinne dann in Erfüllung gehen, wenn die Regierung mit der vielerörterten, ihrem Inhalte nach bisher noch ziemlich unbekannten Marinevorlage an das Parlament herantritt. Wir glauben nicht, daß diese Vorlage geeignet sein wird, uns „mit anderen, für unsere europäische Situation wichtigen Leuten zu brouillieren".

Tagesgeschichte.

Dresden, 8. September. Ihre Majestät die Königin sind gestern abend nach 8 Uhr von der Reise nach Leipzig, Meerane und Wechselburg ins Königl. Sommerhoflager zu Pillnitz zurückgekehrt.

Dresden, 8. September. Se. Königl. Hoheit der Prinz Friedrich August ist nach Beendigung seines Kommandos zu den Herbstübungen des V. Armeecorps heute früh von Posen in Dresden eingetroffen. Se. Königl. Hoheit reist heute nachmittag in das Manövergelände bei Plauen i. V. wieder ab, um mit den morgen beginnenden Brigademanövern die Führung der Höchstihm unterstellten 1. Infanteriebrigade Nr. 45 wieder zu übernehmen. Für den 9. und 10. September wird Se. Königl. Hoheit auf Rittergut Syrau, später in Plauen Quartier nehmen.

Deutsches Reich.

* Berlin. Wie aus Homburg gemeldet wird, fuhren Ihre Majestäten der Kaiser und der König von Italien mit den übrigen Fürstlichkeiten gestern früh ¼6 Uhr nach dem Manövergelände. Ihre Majestäten die Kaiserin und die Königin von Italien folgten bald nach. Mittags kehrten die Majestäten nach Homburg zurück. Nachmittags 6 Uhr reisten Ihre Majestäten der Kaiser und die Kaiserin sowie der König und die Königin von Italien und die anderen Fürstlichkeiten mit großem Gefolge mittels Sonderzuges nach Wiesbaden ab. Dort erfolgte die Ankunft um 7 Uhr 10 Minuten. Im Theater fand Festvorstellung statt. In der Hofloge erschienen Se. Majestät der Kaiser, die Königin Margherita führend, und König Humbert, die Kaiserin Augusta Viktoria führend, ferner der König von Sachsen, Großfürst Nikolaus Nikolajewitsch und andere Fürstlichkeiten. Die Allerhöchsten Herrschaften wurden mit der „Marcia reale" und Hochrufen empfangen. Hierauf folgte „Salve", ein Festspiel von Lauff, die Einigkeit Deutschlands und Italiens im Sinne des Friedens symbolisch darstellend. Die Dekorationen waren prachtvoll. Der zum Schluß vorgeführte Anblick Roms fand beim Publikum begeisterte Aufnahme. Um ½9 Uhr nahmen die Allerhöchsten und Höchsten Herrschaften im Theater das Souper ein. Hierauf ging „Preciosa", vom Hofkapellmeister Schlar dirigiert, in Szene. Mittels Sonderzuges erfolgte dann abends 11 Uhr 15 Minuten die Rückreise nach Homburg.

— Se. Königl. Hoheit der Prinzregent von Bayern hat Se. Kaiserl. und Königl. Hoheit den Kronprinzen des Deutschen Reiches und von Preußen à la suite des Ersten bayerischen Ulanenregiments gestellt.

— Finanzminister v. Miquel hat sich zum Vortrage bei Sr. Majestät dem Kaiser nach Homburg begeben.

— Wie Berliner Blätter wissen wollen, sei das Entlassungsgesuch, das der Unterstaatssekretär des Reichspostamts Dr. Fischer eingereicht habe, genehmigt und zu seinem Nachfolger der Direktor der ersten Abteilung des Reichspostamts, Fritsch, ernannt worden.

— Eine aus dem Schutzgebiete der Neu-Guinea-Compagnie eingegangene Todesnachricht besagt, daß nicht der Kapitän Rüdiger, der bereits im Vorjahre aus den Diensten der Compagnie getreten und nach Europa zurückgekehrt ist, sondern der stellvertretende Landeshauptmann v. Hagen den Tod gefunden habe. Eine über Numea vermutlich durch ein französisches Kriegsschiff eingegangene telegraphische Nachricht besagt ohne nähere Angaben, daß v. Hagen am 14. August durch Eingeborene erschossen sei.

Kunst und Wissenschaft.

§ Aus Dürkheim wird uns unter dem 7. d. Mts. weiter berichtet: Der vorgestrige zweite Tag der Generalversammlung des Gesamtvereins der deutschen Geschichtsvereine begann bereits früh 8 Uhr mit Sektionssitzungen. In der III./IV. Sektion wurde ausschließlich über die von Archivrat Ermisch-Dresden gestellte Frage verhandelt: Was kann seitens der Staatsverwaltungen für die Erhaltung und Ordnung der städtischen, Landgemeinde- und Pfarrerchive sowie der größeren Privatarchive geschehen? Nach einer längeren Ausführung des Referenten und einer anregenden Diskussion stimmte die Versammlung den vorgeschlagenen Resolutionen zu und beschloß sie den deutschen Regierungen mit dem Ersuchen um geneigte Berücksichtigung zu übersenden. An den Verhandlungen der I./II. Sektion konnte der Berichterstatter nicht teilnehmen. Um 9 Uhr schloß sich an die Sektionssitzungen ein genußreicher Waldspaziergang nach der „Heidenmauer", dem gewaltigen Ringwall auf den Höhen über Dürkheim; Prof. Dr. Mehlis übernahm die Führung und gab eingehende Erläuterungen. Neben dem archäologischen Interesse fesselte namentlich die entzückende Aussicht auf der einen Seite in die Rhein- und Neckarebene bis nach Mannheim, Heidelberg und Worms, auf der anderen in die lieblichen burgengekrönten Berge der Haardt. Im Grünen wurde uns vom Dürkheimer Verein ein Frühstück angeboten. Nach der Heimkehr begann um 12 Uhr im Stadthaussaale die Festsitzung des Altertumsvereins zu Dürkheim zur Feier seines 25jährigen Bestehens. Auf die zahlreichen Begrüßungen und Glückwünsche seitens des Vertreters der Staatsregierung, Regierungsassessor Matt, sowie der Delegierten vieler Vereine von nah und fern brauchen wir nicht näher einzugehen; ebenso müssen wir es uns versagen, den Inhalt der Festrede des Gründers und langjährigen Leiters des Vereins, Prof. Dr. Mehlis, über „historische Denkmäler im Kanton Dürkheim und deren Pflege" und der Ansprache des Dr. Bischoff über die Geschichte des Vereins wiederzugeben. Um 2 Uhr folgte ein frohes und mit manchem Trinkspruch gewürztes Festmahl in den „Vier Jahreszeiten", dem sich ein Konzert in der Kolonnade anschloß. — Auch der gestrige dritte Tag der Generalversammlung verlief, trotz recht ungünstigen Wetters, sehr befriedigend. Um 8 Uhr wurden die Sektionssitzungen fortgesetzt. In der III./IV. Sektion, deren Verhandlungen Referent beiwohnte, führte die von Archivrat Bailleu aufgestellte These: „Empfiehlt es sich, zur Erleichterung der archäologischen Forschungen die bei einzelnen Archiven bereits übliche Versendung zu verallgemeinern?" zu einer lebhaften Diskussion, bei der auch manche andere für den Fachmann wichtige archivtechnische Frage erörtert wurde. Weitere Besprechungen regten die Berichterstattungen von Bailleu über die auf dem Historikertage in Frankfurt a. M. aufgestellten Grundsätze für die Herausgabe von Aktenstücken zur neueren Geschichte und die Grundsätze bei der Veröffentlichung von Tagebüchern und Memoiren und von Pfarrer Gmelin-Großaltdorf über die Verbreitung der mit „Linde" zusammengesetzten Ortsnamen und deren mögliche Bedeutung für die Ausdehnung des fränkischen Siedlungsgebietes an. In der zweiten Hauptversammlung des Gesamtvereins, die um ½10 Uhr folgte, hielt Dr. med. Köhl (Worms) unter Vorlegung von Plänen und Photographien einen höchst interessanten Vortrag über die römischen Grabfelder bei Worms, die neuerdings in großer Zahl freigelegt worden sind und zu vielen Funden geführt haben. Er besprach die Richtung und Bauweise der Römerstraßen, die Worms berührten, und entwarf dann auf Grund der Fundstücke sowohl aus Gräbern der frührömischen Zeit (Brandgräbern), als aus denen der späteren (Skelettgräbern) ein anschauliches Bild vom Kulturzustande der Stadt in den ersten Jahrhunderten unserer Zeitrechnung. Es war das um so willkommener, als sich an die Sitzung ein Ausflug nach Worms und ein Besuch der südlichen, auf dem Gebiete des Frhrn. v. Heyl belegenen Gräberfelder anschloß; mehrere Gräber beider Klassen wurden in kundiger Weise aufgegraben, wobei sich Glasgefäße, Urnen, Kinderspielzeug, Münzen u. a. fanden. Ferner wurden das an römischen und fränkischen Altertümern überaus reiche Paulusmuseum in der Pauluskirche, der Dom, das Lutherdenkmal besucht; den Abschluß bildete ein durch manche launige Rede gewürztes Abendessen im „Alten Kaiser". — Am heutigen letzten Versammlungstage fand zunächst eine Sitzung der vereinigten Sektionen statt, in der unter anderen Baumeister Wallé (Berlin) ein eingehendes Referat über den gegenwärtigen Stand der Inventarisationsarbeiten und der Frage einer gesetzlichen Regelung des Denkmalschutzes erstattete, und Prof. Dr. v. Thudichum über die Herstellung der historisch-statistischen Grundkarten sprach. Aus dem Bericht des letztgenannten Herrn heben wir namentlich hervor, daß der Vortragende mit lebhaftestem Danke des Beschlusses der Königl. Sächsischen Kommission für Geschichte gedachte, nach dem auch bei uns die Bearbeitung der Grundkarten in Angriff genommen worden ist. Archivrat Ermisch sprach über die besonderen Schwierigkeiten, die sich in Sachsen dem Unternehmen entgegenstellen, und äußerte die Hoffnung, daß gerade diese Schwierigkeiten, die zur Verhandlung mit benachbarten Regierungen wegen gemeinsamen Vorgehens führen würden, der weiteren Ausbreitung der Grundkartenherstellung förderlich sein möchten. — Um 10 Uhr fand alsdann die letzte Hauptversammlung statt, in der Geh. Rat Reuter als Vorsitzender und die Vorsteher der Sektionen, Gymnasialdirektor Ohlenschlager (Speier) und Archivrat Jacobs (Wernigerode), über die Ergebnisse der Verhandlungen berichteten; die Vorschläge der Sektionen nahm die Versammlung einstimmig an. Nachdem Prof. v. Thudichum den Leitern der Versammlung und Geh. Rat Reuter dem Ortsausschusse in warmen Worten gedankt, wurde die Generalversammlung um ½12 Uhr geschlossen. Nachmittags fand ein Ausflug nach Neustadt a. H. und der Maxburg (dem geschichtlich bekannten Hambacher Schlosse) statt. -h.

Neue Entdeckungen im Gebiete der Hudsonsbai.

Die weiten Länder im Osten, Süden und Westen der Hudsonsbai, die geographisch als das Laurentische Plateau zusammengefaßt werden, haben sich in vielen Teilen bis in die neueste Zeit der eingehenden Forschung entzogen. Für die nördlichen Gegenden mit ihrem arktischen Klima ist dies leicht erklärlich, weniger jedoch für die südlichen und vor allem südöstlichen, die, in der unmittelbaren Nachbarschaft des Gebiets der Kanadischen Seen und des St. Lorenzstromes liegend, wo seit Jahrhunderten Europäer ansässig sind, eigentlich schon längst die Aufmerksamkeit der Forscher und Landsucher hätten auf sich lenken sollen. Am meisten befremdete bisher auf den Karten von Britisch-Nordamerika ein fast völlig weißer Fleck im Südosten der Jamesbai, des südlichen Teiles der Hudsonsbai. Er reichte von dem in die Hannahbai mündenden Flusse im Westen bis zum Mistassinisee und zum Gebiete des St. John-Sees im Osten und dehnte sich von etwa 48° bis 51° n. Br. aus oder in derselben Breitenlage, wie in Deutschland das Gebiet zwischen den Breitenkreisen von München und Dresden; sein Südrand war von Ottawa, der Hauptstadt Kanadas, in gerader Linie nur 180 engl. Meilen entfernt. Daß er trotzdem bis zur Gegenwart unerforscht blieb, erklärt sich daraus, daß das Gebiet bei den Verkehrsbedingungen, die dort noch jetzt bestehen, nicht leicht zu erreichen ist. Außer den wenigen mit der Aufnahme des Landes betrauten Regierungsbeamten, die immer anderwärts voll beschäftigt waren, fühlte sich niemand durch diese Gegenden angelockt. Die Pelztiere waren in ihnen nicht sehr zahlreich, nur wenige Eingeborene schweiften in ihnen umher, dahet gehörten ihre Flüsse nicht zu den Reisewegen der Leute